



Inneres der Kirche.

Gestade des galiläischen Sees vor Augen führt. An den Randseiten derselben Wand erblicken wir zwei allegorische Figuren, deren linke die Himmelskunde, die rechte die Erdfunde verkörpert. Die Türwand des Saales ist in ähnlicher Weise durch zwei Frauengestalten, welche Musik und Weltgeschichte symbolisieren, geschmückt. Beherrscht wird diese Wand durch das Bild des ersten Kaisers im neuen Deutschen Reiche, Wilhelm I., neben dem der scharfgeschnittene markante Kopf Bismarcks, als Relief gemalt, sich außerordentlich plastisch abhebt.

Auch auf dem Marktplatz hat die fortschreitende Zeit manches alte Haus aus dem Rahmen des Bildes verwischt und dafür ein modernes großstädtisches Gebäude mit reichausgestatteten Verkaufsläden entstehen lassen, und die im Hintergrunde stehende, 1882 vollständig renovierte Stadtkirche mit Heizungs- und Gasanlage erhielt neben dem ursprünglichen kleinen Dachreiter einen stattlichen Turm.

Durch die ums Jahr 1870 hier eingeführte und lebhaft betriebene Stoffhandschuhfabrikation hat die ganze Stadt eine vollständige Neuerung

erfahren und einen bedeutenden Aufschwung genommen. Außer der Erweiterung durch Neuanlage von Straßen mit großen Fabriketablissemments und schönen Villen sind auch im Inneren der alten Stadt durch Neu- und Umbauten, durch Trottoirlegung, durch neuzeitliche Kanalisation mancherlei Wandlungen herbeigeführt worden. Infolgedessen hat auch der städtische Bauaufwand in Anbetracht der Größe der Stadt, 7300 Einwohner, eine unverhältnismäßige Höhe erreicht, denn er betrug beispielsweise im Jahre 1902 nach der aufgestellten Rechnung 75446 Mark.

Der Post- und Eisenbahnverkehr ist ganz enorm gestiegen und hat sich letzterer innerhalb zwanzig Jahren etwa verdreifacht. Während im Jahre 1882 auf der hiesigen Eisenbahnstation etwas über 200000 Personen verkehrten, waren es deren 1903 über 600000, im Durchschnitt täglich demnach mehr als 1600, und die abgefertigten Frachtbriefe stiegen in dieser Zeit von 30000 auf 70000, ein Verkehr, wie ihn manche Städte mit mehr als der doppelten Einwohnerzahl Burgstädt's nicht aufweisen können. Gleiche Fortschritte machte auch das Postwesen. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts besaß die Stadt noch keine eigene Postanstalt und wurde bis dahin von der Nachbarstadt Penig aus versorgt, von wo noch bis zum Jahre 1832 der Briefträger nur aller drei Tage die Briefe nach Burgstädt brachte. Und als damals eine Burgstädter Deputation beim Kabinettsminister von Einsiedel um eine tägliche Briefbestellung nachsuchte, soll dieser geantwortet haben: „Der Staat ist nicht dazu da, den Wunsch einer jeden kleinen Stadt zu erfüllen“. Gegenwärtig hat Burgstädt ein Postamt erster Klasse mit über 30 Postbeamten, die eine rege Tätigkeit entfalten



Böhmestraße.